Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. Januar 1948 **116. Jahrgang • Nr. 2**

Dank und Glückwunsch des Bischofs

Der Bischof von Basel

dankt zur Jahreswende allen seinen treuen Mitarbeitern in der Diözese, Geistlichen und Laien, für alle bereitwillig und gewissenhaft getane Arbeit, für die vielen Opfer und Gebete im vergangenen Jahre. Unzählig viel Gutes geschah in stiller Verborgenheit, oft Wertvollstes, das in Abertausenden von Menschenseelen reiche Frucht brachte, anderes im öffentlichen Leben, das den Geist christlichen Glaubens und guter Sitte wahrte und förderte. Der Schweizerische katholische Volksverein mit seinen angeschlossenen Verbänden, Jungmannschaft, Studentenverein, Gesellenverein, Arbeiterverein, war eifrig am Werke.

Besonderen Dank verdienen auch die Frauen unserer katholischen Organisationen, des Frauenbundes, der Müttervereine, der Kongregationen, der Arbeiterinnenvereine, des Mädchenschutzes u. a., nicht zuletzt die Beterinnen und Arbeiterinnen in den Ordensgenossenschaften und Klöstern und die vielen Mütter und Töchter, die im Kreise ihrer Familien ihre große Aufgabe zum Wohle von Kirche und Heimat in hingebender und selbstloser Liebe erfüllt haben.

Es geschieht oft viel mehr Gutes, als wir glauben.

Großen Dank verdienen unsere karitativ tätigen Männer und Frauen, an der Spitze die Caritaszentrale Luzern. Die ganze karitative Tätigkeit, die organisierte und die persönliche von Mensch zu Mensch war groß wie noch nie.

Der Bischof dankt auf diesem Wege auch allen jenen, die ihm in stillem Gedenken oder sonstwie ihre Neujahrswünsche dargebracht haben.

Wir verhehlen uns nicht, daß *die allgemeine Weltlage* sehr ernst und wiederum äußerst bedrohlich ist.

Das darf uns nicht hindern, *vertrauensvoll* zu hoffen, daß Gottes Machtschutz, die Fürbitte Mariens und des hl. Bruder Klaus unserer Heimat im kommenden Jahre Wohlergehen, Eintracht und Frieden bewahren werde. Trotz sommerlicher Trockenheit, trotz bedrohlicher Verteuerung des Lebensunterhaltes haben wir allen Grund, Gott dem Herrn *zu danken* für seine vielen Wohltaten im vergangenen Jahre.

Das Bedrohlichste freilich zum Schaden im eigenen *Lande* ist die Ausbreitung des Unglaubens und der Sittenverderbnis in weiten Schichten des Volkes, besonders an Ferien- und Vergnügungsstätten. Diesem Übel vermag nur ernste und einmütige Zusammenarbeit von Kirche und Behörden und von allen jenen zu steuern, die nicht nur mit Worten, sondern mit ihrem Beispiel zu den Grundsätzen der sittlichen Naturordnung und des Christentums stehen.

Wir Seelsorger aber wollen nicht allzuviel Klage führen über dies und jenes, was uns nicht gefallen kann, sondern durch *positive Arbeit* aufbauen, was in der Menschenseele Gottesfurcht und Gottesliebe, Wahrhaftigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit in Handel und Wandel, Verantwortungsgefühl und Wohlwollen dem Mitmenschen gegenüber, selbstlose und gerechte Unternehmer und Vorgesetzte, verständige und zufriedene Untergebene, christliche Wertschätzung der Arbeit, sittenreine Ehen und Familien schafft und was der Jugend und dem Alter aufzeigt, wo und wie wahres, geistiges und bleibendes Wohlergehen und Glück zu finden ist. Sursum corda! Empor die Herzen! Mutig und froh!

In diesem Sinne wünscht allen seinen lieben Diözesanen ein glückliches und gottgesegnetes Neues Jahr mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

† Prälat Dompropst Dr. Friedrich Schwendimann

Am 30. Dezember 1947 verschied in Solothurn der hochwürdigste Dompropst Friedrich Schwendimann. Schon seit Jahren krank, war der Prälat in den letzten Jahren ans Zimmer gefesselt und erschien nur selten in der Öffentlichkeit, und doch wird durch diesen Hinschied eine große Lücke ins kirchliche Leben von Stadt und Diözese gerissen.

Der Verstorbene wurde am 5. April 1867 in seiner Vaterstadt Solothurn geboren, mit der sein ganzes Leben und Wesen verwurzelt war. Sein Vater war der bekannte Buchdrucker und Verleger Benedikt Schwendimann, in dessen Offizin von 1853—1899 auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» erschien. Seine Mutter war eine Rheinländerin, aus dem goldenen Mainz gebürtig. Von ihr wird der Sohn das lebhafte Temperament geerbt haben in glücklicher Mischung mit dem gemütlichen Solothurner Geist. Seine Jugend war überschattet, wurde aber auch wieder befruchtet durch den Kulturkampf, der damals gerade in Heimatstadt und -kanton wütete.

Bemerkenswert ist, daß der Knabe und Jüngling trotzdem an der Kantonsschule seine Ausbildung empfing, in beständiger Auseinandersetzung mit feindlichen Weltanschauun-

gen, aber behütet im Schoß einer tiefchristlichen Familie und stärker als durch radikale Schullehrer von hervorragenden Hausfreunden beeinflußt, darunter der hochgebildete Dompropst, leider nur ephemere, spätere Bischof, Fiala, und eine Elite von Laienaposteln, an ihrer Spitze der Solothurner Theodor Scherer-Boccard, der als langjähriger Redaktor der «Kirchenzeitung» von 1855—1881 engste, auch geschäftliche Beziehungen zu ihrem Verleger unterhielt. Bei diesem katholischen Milieu des Jünglings kann es nicht wundern, daß es ihn ultra montes nach der ewigen Stadt zog, um dort zunächst den philosophischen Studien an der päpstlichen Gregorianischen Universität obzuliegen als Alumne des Collegium Germanicum. Leider wurde der Student von der Malaria befallen und schon nach einem Jahr gezwungen, den roten Talar eines «gambero cotto», wie die Römer die Studenten des «Germanicum» scherzweise nennen, wieder auszuziehen. Er gewann dadurch aber auch wieder, indem er an die ebenso hochstehende Theologische Fakultät von Innsbruck zog und hierauf an den Universitäten von Würzburg und Tübingen studierte. Das letzte Ordinationsjahr verbrachte er in Luzern, wo er am 29. Juni 1891 aus der Hand des Volksbischofs Mgr. Leonhard Haas die hl. Priesterweihe empfing.

Der an städtische Verhältnisse gewöhnte Jungpriester wurde zunächst aufs Land gesandt, nach Kriegstetten als Vikar, dann aber schon nach einem Jahr zum Pfarrer von Deitingen gewählt, wo er 14 Jahre als beliebter Seelsorger wirkte, dabei als Redaktor des «Schweizer Katholik», dem Organ des Piusvereins und späteren Schweizerischen katholischen Volksvereins, auch mit dem geistig-religiösen Leben der weiteren Heimat eng verbunden. Der hochbegabte Mann fand erst die ihm gebührende Lebensanstellung und -aufgabe, als er 1906 nach einem peinlichen Wahlkampf, dem er durchaus objektiv, im Gehorsam zu seinem Oberhirten dessen Ruf folgend, gegenüberstand, zum Dompfarrer in Solothurn installiert wurde. Der Landpfarrer war ein gleich vorzüglicher Stadtpfarrer. Er war besonders ein hervorragender Religionslehrer, oblag mit Vorliebe apologetischen Studien, die er auch im Vereinsleben mit seiner volkstümlichen Beredsamkeit trefflich auswertete. Schon 1908 wurde der Pfarrer zum Domherrn des Standes Solothurn gewählt. 1924 wurde der Kanonikus als Nachfolger von Arnold Walther zum Dompropst erkürt und trat damit aus der aktiven Seelsorge aus, um nun sein eigentliches Lebenswerk in Angriff zu nehmen und glänzend zu vollenden: die rechtliche Sicherstellung der St.-Ursus-Kathedrale und ihre Restauration. Für diese Renovation brachte der kunstverständige, für das Wahrzeichen seiner Vaterstadt begeisterte Propst die für den damaligen Geldwert sehr bedeutende Summe von Fr. 1 268 000.— auf, davon den Großteil durch private Sammlungen und Vergabungen. Im Kampfe für das Eigentumsrecht der Katholiken an der Kathedrale gegen die Bestrebungen der Altkatholiken standen ihm hervorragende katholische Juristen zur Seite, so Oberrichter Reinhard, Nationalrat Dr. Feigenwinter, Basel, und besonders Nationalrat Dr. Thomas Holenstein sen., St. Gallen. Die Rechts- und Baugeschichte von St. Urs und Viktor schrieb Mgr. Schwendimann in dem von ihm verfaßten Monumentalwerke. Für diese wissenschaftliche Arbeit verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. den Ehrendoktor. Noch letztes Jahr richtete Papst Pius XII. an Mgr. Schwendimann ein sehr anerkennendes persönliches Schreiben, das den so Geehrten überaus erfreute. 1929 hatte schon Pius XI. ihm den Titel eines päpstlichen Hausprälaten verliehen. Bischof Josephus Ambühl ernannte ihn zum Offizial der Diözese, welches Amt er von 1927—1935 bekleidete.

Das ist in kurzen Zügen eine Würdigung des verdienst- und arbeitsreichen Lebens des Verschiedenen, der unter die großen Gestalten der Diözese Basel und insbesondere des kirchlichen Solothurn einzureihen ist.

Möge er im Frieden des Herrn ausruhen von seinen vielen Mühen und Leiden, ein erhebendes Vorbild der Seelsorge und kirchentreuen Geistes. V. v. E.

Hirtenbrief anläßlich des 350. Todestages des heiligen Peter Kanisius

FRANZISKUS CHARRIÈRE
durch die Gnade Gottes und den Willen des Heiligen Stuhles
BISCHOF VON LAUSANNE, GENF UND FREIBURG
entbietet seinen Geistlichen und Gläubigen seines Bistums
Gruß und Segen in unserm Herrn Jesus Christus

Liebe Diözesanen!

Inmitten einer tief zerwühlten Zeit, deren Prüfungen sie mitfühlten, haben die Schweizer Katholiken in diesem Jahre unvergeßlich schöne Tage erlebt, die für das Vaterland und die Kirche sehr ermutigend waren. Ein seit langer Zeit erwartetes Ereignis, die Heiligsprechung ihres Nationalheiligen, des Bruder Klaus, sahen sie in Erfüllung gehen. Darüber hat sich die Freude und Frömmigkeit aller, besonders in Sachseln und im Ranft, kund getan; auch ist die Verehrung des heiligen Niklaus von Flüe angewachsen, so wie das Vertrauen auf seinen Machtschutz. Jetzt naht ein Tag, der uns erlauben wird, auch einem anderen Heiligen gegenüber unsere Dankbarkeit zu bezeugen, einem Heiligen, der auch ein großer Diener der Kirche und ein Wohltäter unseres Landes war. In der Tat, am 21. Christmonat werden es dreihundertfünfzig Jahre sein, daß in einer bescheidenen Stube des St. Michaelkollegiums in Freiburg der heilige Peter Kanisius gestorben ist. Wir haben es für angezeigt gefunden, wie es unsere geehrten Vorgänger bei ähnlichen Umständen getan haben, dieses Jahresgedächtnis durch besondere Festlichkeiten auszuzeichnen. Diese werden am 21. Christmonat mit einem Pontifikalamt beginnen, das in Gegenwart der hohen Freiburger Behörden in der Kollegiumskirche gefeiert werden soll.

Am 27. April 1948 wird das Fest des heiligen Peter Kanisius in der Kollegiumkirche mit großer Feierlichkeit begangen werden. Der Apostolische Nuntius in Bern wird an diesem Tage das Pontifikalamt zelebrieren. Wir sprechen ihm zum voraus unsern tiefgefühlten Dank für seine Güte und sein Wohlwollen aus, das er unserem Bistum aufs neue bekundet. Im Laufe des kommenden Jahres werden Pilgergruppen aus den verschiedenen Gegenden unseres Bistums und der ganzen Schweiz zum Grabe des heiligen Peter Kanisius wallfahren.

Ohne Zweifel ist der heilige Peter Kanisius in seiner Stadt Freiburg und in der ganzen Diözese bekannt und geliebt. Noch stehen die eindrucksvollen Festlichkeiten seiner Heiligsprechung vom Jahre 1925 bei jedermann in lebhafter Erinnerung. Aber, inmitten der gegenwärtigen Umwälzungen halten wir es für angezeigt, die herrlichen Beispiele, die

Gott uns geschenkt hat, in ein lebendigeres Licht zu stellen. Die Lehren, die sich aus ihrem Leben ergeben, sind für uns notwendiger denn je.

Kanisius ist in Nymwegen in Holland geboren, am 8. Mai 1521, am Feste der Erscheinung des hl. Erzengels Michael, für den Kanisius stets eine große Verehrung hatte. Seine ersten Studien machte er in seiner Vaterstadt, dann setzte er sie fort und führte sie zum Abschluß in Köln, in der Stadt am Rhein, wo früher schon der hl. Albert der Große als Lehrer gewirkt und den hl. Thomas von Aquin zu seinen Schülern zählte. Anfangs gedachte Peter Kanisius sich dem beschaulichen religiösen Leben zu widmen; aber die Prüfungen der Kirche, die er schon in seiner Jugend miterlebte, ließen ihn fühlen, daß Gott ihn berufen habe, der Kirche durch eine bestimmtere Tätigkeit zu dienen: im Jahre 1543 trat er in die Kerntruppe des hl. Ignaz von Loyola ein. Diese Gesellschaft, die einige Jahre zuvor gegründet worden war, arbeitete mit glühender Hingabe durch ihre Predigten und ihre Werke voll heiligen Eifers für die religiöse Erneuerung; sie widmete sich vorzüglich dem Unterricht und der Erziehung der Jugend.

In diesem Sinne entfaltete nun Kanisius seine Tätigkeit mehr als 50 Jahre lang, zuerst in Köln, dann in Sizilien und weiter im Norden der Alpen. Er lehrte auf den Universitäten, er gründete Kollegien und veröffentlichte viele Schriftwerke, die bis zu seinem Lebensende die Zahl von 50 übersteigen. Seine priesterliche Besorgtheit erfaßte alle Klassen der menschlichen Gesellschaft: den Päpsten und Fürsten war er ein Berater und sie beauftragten ihn in mehreren Fällen mit wichtigen Aufträgen; auch den Bischöfen und Behörden diente er als Ratgeber; in den Städten und in den Landschaften war er der beliebte Volksapostel; mit Sorgfalt nahm er sich der Armen, der Kranken und der Gefangenen an und widmete seine ganze Aufmerksamkeit der Heranbildung der Jugend. Gott hatte ihn begabt mit glänzenden Fähigkeiten des Geistes und des Herzens und mit einer Willenskraft, die sich weder durch Müdigkeit noch durch Widerspruch, selbst nicht durch Verfolgung abschrecken ließ, die ihm als Glaubensverteidiger nicht erspart wurde. Als eifriger Mönch nährte er seinen Eifer durch eine große Gottesliebe, durch die reinste Opferbereitschaft für das Heil der Seelen; aber zu gleicher Zeit war er erfüllt von einer tiefen Demut, die ihn bewog, vor allem und in allem einzig die größte Ehre Gottes zu suchen. Wie der hl. Paulus gesagt hatte: «durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin», so konnte auch Kanisius an Gott sich wendend schreiben: «In der Klarheit deines Lichtes, o mein Herr, verstehe ich, daß ich von mir aus nichts bin; denn von dir allein kommt der Anfang, die Mitte und das Ende alles Guten.»

Das Gute, das durch den heiligen Peter Kanisius gewirkt wurde, ist gewaltig groß, nicht nur in den zahlreichen Ländern, die er für die Kirche gewonnen, sondern auch über ihre Grenzen hinaus bis zu den entlegenen Missionsländern, wo zu seinen Lebzeiten schon sein Katechismus übersetzt und benützt wurde. So konnte auch der berühmte Geschichtsschreiber Baronius, indem er Kanisius in seinem Buch der Annalen erwähnt — und das war noch vor dem Tode des Heiligen —, mit einem Worte des hl. Paulus von ihm sagen: Er ist «der gottesfürchtige Pater Peter Kinisius, dem für seine Verkündigung des Evangeliums alle Kirchen Lob spenden».

Dieser heilige Mönch wurde am Ende des Jahres 1580 von seinen Obern bestimmt, in die Schweiz, nach Freiburg, zu kommen, um ein ähnliches Kolleg zu gründen, wie er solche schon anderswo gegründet hatte.

Seit langer Zeit war in Freiburg eine solche Kollegiumsgründung gewünscht worden. Zur vollständigeren Ausbildung der Jugend war das notwendig und zwar vom religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Standpunkt aus. Dank der Entschlossenheit seiner Priester und seiner vortrefflichen Regierungsmänner war der Kanton seinem hergebrachten alten Glauben treu geblieben. Die Stadt jedoch und die ganze Landschaft waren von allen Seiten vom Gebiet das Staates Bern umgeben, das den katholischen Glauben verlassen hatte. Allerdings hatte sich Freiburg in der Vergangenheit einer schönen gewerblichen und künstlerischen Tätigkeit erfreut, beherbergte es doch in seinen Mauern nebst der Volksschule auch eine Lateinschule, für deren Gründung und Entwicklung sich treubesorgte Männer eingesetzt hatten. Aber diese Schule war ungenügend. So mußten die zukünftigen Priester, Richter und Regierungsmänner nach auswärts gehen, um ihre Studien zu vollenden. Dies geschah oft zum Schaden ihres Seelenheils. Zuguterletzt ließ auch das religiöse und sittliche Betragen der verschiedenen Volksklassen im ganzen Lande zu wünschen übrig.

Seit Jahren hatte sich der Propst des Kapitels von St. Niklaus, Peter Schneuwly, vom Wunsche beseelt, diesem Übel abzuhelfen, mit dieser wichtigen Frage beschäftigt. Als bestes Hilfsmittel erachtete er die Gründung eines Kollegiums, dessen Leitung den Priestern der Gesellschaft Jesu übertragen würde. Diese Meinung teilten selbst auch die Männer der Regierung, die bereits zur Verwirklichung dieses Planes einige Schritte unternommen hatten. In Luzern war schon im Jahre 1577 eine ähnliche Schule eröffnet worden. Dieses Beispiel bestärkte den Propst Schneuwly in seinem Vorhaben. Bis es so weit war, mußte er sich aber noch zwei bis drei Jahre gedulden. Eine kräftige Unterstützung fand er dann im Vertreter des Papstes bei den katholischen Kantonen, beim Nuntius Johann Franz Bonhomini. Dieser verwendete sich mit voller Tatkraft bei der Regierung, bei den Jesuiten und beim Papst selbst um die Genehmigung, die Lehrkräfte und die notwendigen Geldmittel zu erlangen.

So kam es, daß Kanisius beauftragt wurde, die erzieherische Aufgabe zu übernehmen, wozu ihn ja eine lange Erfahrung vorbereitet hatte. Man kann ihn daher mit vollem Recht den Gründer des Kollegiums St. Michael nennen, obwohl er in seiner Demut diesen Titel dem Nuntius Bonhomini und dem Propst Schneuwly vorbehalten hatte.

Selbst die Freiburger Regierung unterstützte, trotz der politischen Wirren, mit ansehnlichen Geldmitteln die Gründung des Kollegiums. Sie stellte vorerst provisorische Lokale zur Verfügung, und half später ein geräumiges Gebäude erstellen. Bei diesem Anlaß hat sich etwas Sonderbares zugetragen, das uns zeigt, welche Achtung man dem Unterricht in den Jesuitenkollegien entgegenbrachte. Mehrere Kantone spendeten Bausteine für das neue Kollegium. Nicht nur katholische Kantone, wie Luzern, sondern auch reformierte Städte, wie Zürich, Bern und Basel, folgten dem edlen Beispiele.

Das vom hl. Peter Kanisius gegründete Kollegium blühte und hat durch Jahrhunderte eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Es ist von jeher seiner Aufgabe treu geblieben und hat durch die Gründung der Universität seine Krönung erlebt. Eine Universität war übrigens für den hl. Peter Kanisius von jeher ein Herzenswunsch.

Die Gründung eines Kollegiums in Freiburg war für den hl. Peter Kanisius nicht die einzige Aufgabe. Er tat sowohl in der Stadt wie auf dem Lande viel Gutes durch seine Predigttätigkeit. Kaum war unser Heiliger eine Woche in Frei-

burg, da betrat er die Kanzel der St.-Niklaus-Kirche, welche Kanzel er abwechslungsweise mit dem Propst Schneuwly bediente. In seiner Einleitungspredigt, am Sonntag vor Weihnachten, die nach dem Bericht des Nuntius einen tiefen Eindruck machte, begrüßte Peter Kanisius in einfachen und herzlichen Worten seine neuen Zuhörer. Er verlangte von ihnen Geduld und Gebet. Und sollte in seinen Predigten irgendetwas die Zuhörer befremden, so mögen sie nicht leichtfertig kritisieren, sondern sich mit ihm aussprechen. Er werde ihnen viel Verständnis und Milde entgegenbringen.

Die Predigten des hl. Peter Kanisius, wie übrigens seine Bücher, waren von der katholischen Lehre fest durchdrungen. Sie waren mit Beweisen aus der Hl. Schrift und von Kirchenvätern reichlich belegt. Der hl. Peter Kanisius, den man den praktischen Lehrer nannte, machte bei jeder Predigt eine Nutzanwendung. Er tat dies mit einer seltenen Offenheit und Freiheit. Und doch waren die Schlußfolgerungen immer von Milde durchtränkt, wie er es ja versprochen hatte.

Er genoß Ansehen und Verehrung, denn die Zuhörer bewunderten seine Tugenden und seine Heiligkeit. Sie nahmen selbst die eindringlichsten Mahnungen willig entgegen.

Demütig und streng mit sich selbst, war Peter Kanisius in der Lage, alle, sowohl Priester und Laien, Väter und Mütter, junge Leute und Kinder, an ihre Pflichten zu erinnern. Er tat es mit viel Liebe und Energie, die Schwierigkeiten und Hemmungen eines jeden wohl verstehend, wie Krankheiten und Familiensorgen.

In das politische Leben mischte er sich grundsätzlich nicht. Immerhin bedauerte er die Uneinigkeit bei Bürgern und Söldnern. Was der hl. Peter Kanisius besonders verurteilte, waren z. B. der Wucher, der damals eine ausgesprochene Zeiterscheinung war, wie der Aberglaube, die religiöse Unkenntnis und Gleichgültigkeit. Der hl. Peter Kanisius bekämpfte diese Laster, indem er die Grundwahrheiten über Gott, über Christus, über das Leiden Jesu, über die hl. Messe, über Beicht und Kommunion darlegte. Er erinnerte die Zuhörer an ihre Sonntagspflicht und an den Sakramentenempfang. Unser Heiliger predigte so schön über die Ehrfurcht, die wir dem Altarssakrament schuldig sind, daß die Behörden den Beschluß faßten, das Allerheiligste von einer Ehrengarde begleiten zu lassen, sooft es zu einem Kranken getragen wird.

Der hl. Peter Kanisius, der früher schon über die Muttergottes ein großes Werk geschrieben hatte und zeitlebens ein kindlicher Verehrer der seligsten Jungfrau war, gab sich alle Mühe, die Marienverehrung in Freiburg zu fördern. Er erklärte seinen Zuhörern, warum man Maria verehren soll. Mit Vorliebe predigte Peter Kanisius über die Unbefleckte Empfängnis. Er verbreitete das Rosenkranzgebet, die Pilgerfahrten nach Bürglen und Einsiedeln. Schon im Verlaufe des ersten Jahres seines Freiburger Aufenthaltes gründete er drei Marianische Kongregationen, deren Mitglieder sich durch Eifer und im Laienapostolat auszeichneten.

Der hl. Peter Kanisius war bereits 16 Jahre in Freiburg. Alle liebten ihn derart, daß seine Obern es nicht wagten, ihn etwa zu versetzen. Im Herbstmonat 1597 wurde er schwer krank. Er konnte nicht mehr die hl. Messe feiern und mußte das Zimmer hüten. Das hat ihn traurig gestimmt, nicht mehr wirken zu können. «Das ist nicht wahr», sagte zu ihm sein Schüler und Freund, der Propst Sebastian Werro, «denn Sie können doch durch Ihre Geduld und den Gebetseifer noch so viel Gutes tun.»

Peter Kanisius betrachtete viel und sah in der Krankheit eine Wohltat Gottes. Die Krankheit dauerte vier Monate. In dieser Zeit schrieb er noch manchen Brief. Er dachte sogar daran, eines seiner Bücher, nämlich «Das Handbuch des Katholiken», neu herauszugeben. Am 20. Christmonat, am Vortag des Apostelfestes des hl. Thomas, bemerkte der Ordensobere, daß die Kräfte des Kranken rasch abnahmen. Er macht den Kranken auf die Todesgefahr aufmerksam. Der hl. Peter Kanisius legt nun die letzte Beichte ab, verbringt die Nacht im Gebete und empfängt am folgenden Morgen die hl. Wegzehrung. Etwas vor Mittag, während er den Rosenkranz betete, wurde er einer Erscheinung teilhaftig. Er betrachtete die Erscheinung mit freudig glänzenden Augen. Am Nachmittag des 21. Christmonat, nachdem er von Propst Werro Abschied genommen, sich in sein Gebet empfohlen und seinerseits versprochen hatte, für ihn und für Freiburg zu beten, empfing er die Letzte heilige Ölung und gegen vier Uhr gab er ruhig seine Seele dem Schöpfer zurück.

Dieses Hinscheiden löste in Stadt und Land allgemeine Trauer aus. Die Trauer offenbarte sich besonders durch die Verehrung an der Totenbahre, wie bei der Beerdigung, die im Chor der St.-Niklaus-Kirche vorgenommen wurde.

Die sterblichen Ueberreste des hl. Peter Kanisus wurden im Jahre 1625 in St. Niklaus ausgegraben und in die Kollegiumskirche übertragen, wo sie im Chore beigesetzt wurden. Später wurden die Reliquien nochmals ausgehoben und in der Seitenkapelle der Kollegiumskirche zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzt. Heute ruhen nun die heiligen Gebeine in einem kunstvollen Schrein unter dem Hochaltar der Kollegiumskirche. Ein großer Künstler und vorbildlicher Christ aus unseren Reihen hat diesen Schrein hergestellt. Die Seitenkapelle ist nun zu einem Bruder-Klausen-Heiligtum umgestaltet worden. Diese Kapelle wird am 21. Christmonat nächsthin feierlich eingeweiht werden und sie wird die Reliquien des hl. Bruder Klaus beherbergen, welche der Kanton Obwalden und die hochw. Geistlichkeit von Sachseln uns geschenkt haben. Mit dem 21. Christmonat wird auch das Jubiläumsjahr zu Ehren des hl. Peter Kanisius eröffnet werden.

Peter Kanisius, der hundert Jahre nach dem hl. Bruder Klaus gelebt hat, kannte das heiligmäßige Leben des Einsiedlers vom Ranft. Mit dem Freiburgervolk zollte er dem Friedensstifter in Stans Lob und Anerkennung. Peter Kanisius war wohl der erste, der die Gebete und die Betrachtungen des Bruder Klaus in einem Buche herausgab und dasselbe mit einer Lebensbeschreibung des Einsiedlers vom Ranft versah. Es ist somit billig und recht, diese zwei Heiligen gemeinsam zu ehren, die für unser Land so viel Gutes getan haben und die auch fernerhin uns Gottes Schutz erflehen werden.

Aber die Huldigung, die wir dem hl. Peter Kanisius und dem hl. Niklaus von Flüe erweisen, darf nicht etwas Oberflächliches sein. Die Hauptsache ist, daß wir diese Heiligen nachahmen, die sich voll und ganz dem Dienste Gottes und des Nächsten gewidmet haben. Nicht die Taten haben unsere zwei Heiligen wahrhaft groß gemacht, sondern vielmehr ihre ganze Hingabe und ihr selbstloser Eifer; denn sie suchten in allem die Ehre und die Liebe Gottes. Persönliche Interessen kannten sie nicht. Aus diesem Grunde hat Gott ihre Arbeit und ihre Mühen gesegnet und das christliche Volk hat die zwei Heiligen verstanden und nachgeahmt.

Wir zählen gottlob heute, da die Welt im Argen liegt, viele wackere Christen, die es als heilige Pflicht ansehen, gegen den zerstörenden Materialismus zu kämpfen. Aber es kommt vor, daß unser Volk seine besorgten Hirten nicht versteht, die sich alle Mühe geben, ihre Schutzbefohlenen aus den

Wellen der kirchfeindlichen Bestrebungen zu erretten. Das kommt oft daher, weil abseitsstehende Seelen von Vorurteilen gegen die kirchliche Obrigkeit erfüllt sind. Das kommt auch daher, weil unser tägliches Leben mit den Glaubenswahrheiten nicht übereinstimmt. Sollen wir uns entmutigen? Keineswegs! Das Leben des heiligen Peter Kanisius, wie das des heiligen Bruder Klaus, zeigen uns, welche geheimnisvolle Kraft jene besitzen, die Gott aufrichtig suchen und auf seine Güte und Gerechtigkeit bauen. Unsere zwei Heiligen kannten keine Überhebung, aber auch keine Furchtsamkeit. Sie haben überallhin das Licht des Evangeliums getragen. Die Gnade, die den hl. Peter Kanisius unterstützt hat, wird auch unser Wirken durchdringen.

Wir müssen nur dem göttlichen Heiland Vertrauen entgegenbringen und großmütig uns als seine Mitarbeiter einsetzen. Dem Beispiel der frommen Hirten von Bethlehem, wie dem der Apostel und der Heiligen aller Zeiten folgend, wollen wir vor der Krippe unsere Weihe an Jesus, unseren Erlöser, erneuern. Möge das Jubeljahr des hl. Peter Kanisius uns allen, wie der ganzen Diözese, zum Anlaß werden, neuen Eifer und neuen Mut für die Zukunft zu fassen.

Franziskus Charrière,
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

Im Auftrage Sr. bischöflichen Gnaden:
Louis Villard, Kanzler

Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters

(Schluß)

II.

«Jene, die entschlossen waren, den Krieg zu gewinnen, waren zu allen Opfern, selbst dem des Lebens, bereit. Wer ernstlich den Frieden gewinnen will, muß ebenso zu hochherzigen Opfern bereit sein, denn einer erschütterten, verbitterten Menschheit fällt es sehr schwer, aus Liebe zum Frieden auf Repressalien und unversöhnlichen Groll zu verzichten. Die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten derer, die den zweiten Weltkrieg entfesselt haben, erregten einen Sturm der Entrüstung, aber sie ließen leider auch die Keime zur Rache reifen.

Der gesündere Teil der Menschheit — selbst bei den Nationen, die stark in den Konflikt verwickelt waren — verurteilte einstimmig die Ausschreitungen und die Ungeheuerlichkeiten, die eine dem moralischen Nihilismus verfallene Politik, nicht nur im Kriege ausübte, sondern sogar theoretisch zu rechtfertigen wagte. Die Tatsachen und die Dokumente, die seither ans Licht kamen, konnten nur bestätigen, daß die Schöpfer und Betreiber dieser Politik die Erstverantwortlichen sind auch für das Elend, das die Welt heute erleidet.

Die Menschen der Nachkriegszeit hätten diesem sittlichen Niedergang leicht die eigene moralische Überlegenheit entgegenstellen können. Leider haben sie in nicht wenigen Fällen die gegebene Gelegenheit dazu sich entgehen lassen. Es ist zuzugeben, daß die Geschichte der Menschheit während der Tage, der Wochen und Monate nach Schluß des Krieges weit davon entfernt war, glorios zu sein. Die verdienten Züchtigungen der großen Schuldigen hätten dem Dichtergenie eines Dante neue Höllenszenen eingeben können, aber die Feder des Dichterfürsten hätte sich gesträubt angesichts der an Unschuldigen verübten Repressalien. Die Zwangsdeportationen, die Zwangsarbeiten waren eine Herausforderung der elementarsten Gesetze der Menschlichkeit, eine Verletzung des Geistes und des Buchstabens des Völkerrechtes. Wen kann es deshalb verwundern, wenn dasselbe Gewissen, das mit Entrüstung die Taten der einen Partei sah, sich gleicherweise auflehnt, wenn die andern nun dasselbe tun?

Wer kann ermessen, welche neuen moralischen, familiären, sozialen Schädigungen, welche Störungen des kulturellen und ökonomischen Gleichgewichts Europas, und nicht nur Europas, die Zwangsaussiedelungen ganzer Völker anrichten werden? Welche Betrübnis in der Gegenwart und welche Ängstigungen für die Zukunft!

Nur Weitsicht, nur eine weise und geschickte Politik von seiten der Männer, in deren Händen das Schicksal der Welt liegt, können eine erträgliche Lösung eines sonst unlösbaren Problems bringen!

Ehre gebührt allen jenen, die vor keinem Opfer und keiner Mühe zurückschrecken, um die Erreichung eines solch edlen Zieles zu beschleunigen! Sie sollen sich nicht durch den Widerspruch und die Widerstände beirren lassen, die gerade in jüngster Zeit zunehmen, um einen neuen Nervenkrieg anzuzetteln, die Zwietracht zu schüren, um die Anstrengungen der Kämpen für die Einigung und die Befriedung zunichte zu machen. Aber es möge in Bälde die Stunde kommen, um die Wir in Unseren Gebeten flehen, da der Friedensfürst denen den Sieg schenken wird, die in reiner Absicht und mit friedlichen Waffen für seine Sache streiten.»

III.

. . . «Wenn Wir heute an der Vigil von Weihnachten einen Aufruf zur Brüderlichkeit, zur Einigung und Liebe zwischen allen Klassen, Rassen und Nationen an die Welt erlassen, so, weil Wir diesen Geist der Brüderlichkeit am Erlöschen, fast am Sterben sehen. Wir sehen, wie der Egoismus über die gesunde Vernunft hinwegschreitet, wie Gewaltmethoden die loyale Verständigung und die gegenseitige Rücksichtnahme verachten und sich nicht kümmern um die Schädigung des öffentlichen Wohls . . . Wenn der Glaube an Gott, den Vater aller Menschen, zu verschwinden beginnt, dann verliert auch der Geist der Menschenliebe sein moralisches Fundament und seine einigende Kraft. Dafür kommt eine krankhafte Überempfindlichkeit für die eigenen, vermeintlichen Rechte auf und die Lebensnotwendigkeiten der andern werden vernachlässigt. Der Kampf aller gegen alle wird entfesselt und es gilt nur das Recht des Stärkeren. Selbst das Land, wo einst der Friedensgesang der Engel erklang, wo der Erlöser für uns starb, dieses Heilige Land mit seinen jedem Christenherzen so teuren Erinnerungen und Heiligtümern ist nun der Schauplatz blutiger Kämpfe geworden. Und ist nicht Europa selber, einst ein so schöner und blühender Erdteil, das Zentrum der großen katholischen Familie, ein Beweis, wohin das Schwinden des christlichen Brudergeistes führt? Würden sich alle anständigen Leute einigen in Bruderliebe, wie bald wäre ihr Sieg gesichert! Aber manche wollen von einer Befriedung gerade Europas nichts wissen: ein in sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten fieberndes Europa ist eben ein günstigeres Feld für ihre Pläne, für undurchführbare Illusionen eines sogenannten Idealstaates, als ein gesundes, klarblickendes Europa. Haben Wir nicht selbst hier in der Heiligen Stadt einen Staatsbegriff propagieren sehen, der sich auf den Unglauben und die rohe Gewalt aufbauen soll? Hat man nicht Unkraut unter den Weizen gesät, und haben nicht diese Sendlinge behauptet, eine neue Kultur zu bringen, würdiger des Menschen als die alte, aber ewig junge, christliche Kultur?

Es ist wahrlich für alle, denen das Erbe der Väter lieb ist, an der Zeit, den Schlaf aus den Augen zu reiben und sich mit Glaube und Mut zu wappnen, um die Hl. Stadt, Mutter der Zivilisation, vor sozialen, religiösen und sittlichen Zuständen zu bewahren, die zu Unserem großen Leidwesen es sehr schwer machen müßten, das bevorstehende Heilige Jahr (1950) würdig nach dem Wunsche der katholischen Welt zu begehen.

Wir wollen übrigens mit Unseren klaren Worten, die über die Grenzen dringen, nur die Irrtümer, die Verneinung des christlichen Glaubens treffen — sicherlich nicht die Völker und Völkergruppen, welche die Opfer solcher Irrlehren geworden sind. Für sie alle hegt die Kirche die gleiche Liebe, die um so zarter ist, je mehr sie leiden. Gerade in den Zeiten der Prüfung müssen sich die Menschen der verschiedenen Nationen als Brüder fühlen. Niemand hat diese Bruderliebe machtvoller und tiefsinniger verkündet als «der Erstgeborene unter vielen Brüdern» (Röm. 8, 29) und sie in Wort und noch mehr durch die Tat durch sein ganzes Leben von Bethlehem bis zu Golgatha gepredigt.

Über dem heurigen Weihnachtsfest lagern sich dunkle Wolken. Den Anstrengungen der einen, einen gerechten Frieden zu schaffen, stehen andere gegenüber, die ihn verhindern wollen. Diese sind besessen von dem Geist des «Engels des Abgrundes» (Apok. 9, 11), dem Feind der Wahrheit, der die Feindschaft zwischen den Menschen schürt und alles ins Werk setzt, um seine, wie er glaubt, kommende Stunde zu beschleunigen. Es erfüllen sich die Worte des greisen Simeon: «Dieser ist gesetzt zum Verderben und zur Auferstehung vieler und zu einem Zeichen des Widerspruchs» (Luk. 2, 34). Wir wissen aber, daß die Zahl jener, die sich von Christus nicht trennen lassen, groß ist. Sie sind bereit, selbst Blut und Leben für ihn hinzugeben. Auf ihn stützen sie ihre unerschütterliche Hoffnung. Ihre Zahl wird immer größer, und ihr Wirken strahlt aus auf alle Lebensgebiete. Und andere Menschen guten Willens vereinigen sich mit ihnen. Ihnen allen rufen Wir zu: Geliebte Söhne und Töchter! Eure Stunde ist gekommen! Gott ist mit euch, der Allmächtige und Allwissende, der die Menschenherzen in der Hand hält. Euer Platz ist an der Front! Die Furchtsamen und Drückeberger sind nahe daran, fahnenflüchtige Verräter zu werden. Wirkliche Verräter und Deserteure sind, die Parteien und Regierungen materielle und geistige Unterstützung und sonstige Dienste leisten, solchen ihre Stimme geben, die Gott leugnen, die das Recht durch die Gewalt ersetzen, die die Freiheit durch Drohungen und den Terror bedrohen, die die Lüge, die Aufhetzung des Volkes zu Waffen ihrer Politik machen und so den inneren und den äußeren Frieden verunmöglichen.

Wir blicken dreihundert Jahre zurück, auf das Europa, das von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges verwüstet war. Das Jahr 1648 brachte endlich die Friedensbotschaft, das Morgenrot der Wiederherstellung. Flehet zu Gott, daß das Jahr 1948 für das blutende Europa, für die von Zwietracht zerrissenen Völker das Jahr der Wiedergeburt und des Friedens sei, der Geist des Abgrundes verscheucht werde und über der Welt die Sonne der Gerechtigkeit sich erhebe, Jesus Christus, dem Ruhm und Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit.»

Zum Schluß erteilte der Hl. Vater «urbi et orbi» seinen Apostolischen Segen: allen Leidenden und Kranken, allen Armen, Arbeits- und Obdachlosen, allen der Freiheit, der Familie, des Vaterlandes Beraubten, allen, die Verfolgung und Kerker erleiden, den von Tortur und Tod ob ihrer Treue zu Gott, zu Christus und seiner Kirche Bedrohten. V. v. E.

Bildgeschichte und Bilddeutung

der Darstellung der Geburt unseres Herrn

Es wäre kein geringer Irrtum, wenn man glauben wollte, die heute übliche Darstellung der Geburt unseres Herrn habe nicht ihre Bildgeschichte und ihre Wandlungen hinsichtlich der Bilddeutung hinter sich. Tatsächlich stammt die bekannteste und gebräuchlichste Darstellung der Geburt Jesu — wie wir ihr heute begegnen — erst aus der Zeit des Barocks. Seither wird auf den weihnachtlichen Bildern Jesus in der Krippe liegend dargestellt; neben dem göttlichen Kind kniet Maria, während Josef bald kniend, bald stehend dargestellt wird. Der Hauptsache nach geht diese Darstellung auf eine Vision der hl. Birgitta von Schweden zurück.

Birgitta von Schweden, 1303—1373, hat die Geburtsstätte in Bethlehem besucht und bei dieser Gelegenheit eine Vision über die Geburt unseres Herrn empfangen. Ausführlich berichtet uns darüber das 5. Kapitel der «Offenbarungen über das Leben und Leiden Jesu Christi und seiner ruhmreichen Mutter, der Jungfrau Maria». Dort lesen wir: «Mit erhobenen Händen und mit gen Himmel gerichteten Augen stand sie — Maria — gleichsam in Ekstase, versunken in Kontemplation, berauscht von göttlichem Entzücken. Und wie sie so im Gebete stand, gebar sie sofort, in einem Augenblick, den Sohn ... und sogleich sah sie jenes glorreiche, nackte und sehr liebliche Kind am Boden liegen. Sein Leib war frei von jeder Befleckung und Unreinheit... Als hierauf die Jungfrau fühlte, daß sie schon geboren hatte, betete sie sogleich den Knaben mit großer Ehrerbietung an, indem sie das Haupt neigte und die Hände faltete. Sie sprach zu Ihm: ‚Sei willkommen mein Gott, mein Herr und mein Sohn!' Und als der Knabe weinte und wegen der Kälte und Härte des Bodens, auf dem Er lag, zitterte, sich ein wenig wälzte und die Ärmchen ausstreckte, als ob Er suche, die Hilfe und den Schutz der Mutter zu finden, da nahm diese das Kind in die Arme, drückte es an ihre Brust, und mit der Brust und mit der Wange wärmte sie es voll großer Freude und mit zartem mütterlichem Gefühl... Darauf stand die Jungfrau auf, nahm den Knaben in die Arme, und beide, Maria und Josef, legten Ihn in die Krippe, und mit gebeugten Knien beteten sie Ihn mit unendlicher Freude und Glückseligkeit an ...»

Drei Tatsachen sind demnach in diesem Visionsbild deutlich auseinandergehalten: Die *jungfräuliche* Geburt Jesu, die mütterliche Sorge um den neugeborenen Knaben und die Anbetung des Kindes in der Krippe durch Maria und Josef. Diesen drei Tatsachen aus der Vision der hl. Birgitta entsprechen in der Folgezeit drei verschiedene Auffassungen und Darstellungen des Weihnachtsgeheimnisses. Besonders großen Anklang fand beim einfachen Volke die Darstellung der *jungfräulichen* Geburt, wobei das «glorreiche, nackte und sehr liebliche Kind» in einem Lichtkreis auf dem Boden liegt, während Maria es betrachtet oder auch ihre Hände dankend zu Gottvater erhebt. Es dürfte kein bloßer Zufall sein, daß wir eine solche Darstellung bereits aus dem Jahre 1420 auf einem Altarflügel in Konstanz finden — heute im dortigen Rosengarten-Museum —, nachdem fünf Jahre zuvor Birgitta von Schweden auf dem dortigen Konzil durch Papst Johann XXII. zum zweitenmal heiliggesprochen worden war. — Sehr beliebt war sodann diese Darstellung von Fra Angelico (1387 bis 1455), wie wir uns heute noch bei einem Rundgang durch die Mönchszellen von San Marco in Florenz überzeugen können. Auch Meister Franke, der Meister von Flémalle, Friedrich Herlin, Holbein d. Ä., Martin Schongauer, Albrecht Dü-

rer, usf. geben dieser damals ganz neuen Darstellung der Geburt Jesu den Vorzug gegenüber einer älteren Darstellung, die ein ganzes Jahrtausend die christliche Kunst des Morgen- wie Abendlandes beherrscht hatte. Die zweite Darstellung, wobei Maria ihr Kind in mütterlicher Sorge an die Brust nimmt, fand weniger Anklang; sie ist aber weder der deutschen noch der italienischen Kunst fremd geblieben. Mit dem Aufkommen des Barocks wurde die dritte Art der Darstellung besonders bevorzugt: Das Kind in der Krippe, von Maria und Josef angebetet.

*

Hier erhebt sich nun die Frage: Welcher Art war denn die Darstellung der Geburt unseres Herrn, die ein ganzes Jahrtausend die christliche Kunst des Morgen- und Abendlandes beherrscht hat? Es ist eine geschichtlich feststellbare Tatsache, daß die obengenannten «Offenbarungen über das Leben und Leiden Jesu Christi und seiner ruhmreichen Mutter, der *Jungfrau* Maria» in ihrem eigentlichen Kern auf die «Meditationes», das heißt, auf die Betrachtungen über das Leben Christi des Franziskaners Johannes de Caulibus, auf die «Goldene Legende» des Bischofs Jakobus de Voragine, † 1298, auf Bernhard von Clairveaux, 1090—1153, und zuletzt auf das Evangelium *Pseudomatthäus* zurückgehen. Auf diese apokryphe Schrift: «*Evangelium Pseudomatthäus,* sive liber de ortu beatae Mariae et infantia Salvatoris» geht auch, was sehr unbekannt zu sein scheint, jene *ältere Darstellung der Geburt Christi* zurück, die ein ganzes Jahrtausend vorherrschend und üblich war. Diese Darstellung zeigt uns Maria als eine *ungeschwächte Mutter,* auf einer Lagerstatt oder Strohmatte liegend, währenddem die Krippe meist in einiger Entfernung auf der Seite steht. Diese Art der Darstellung der Geburt unseres Herrn wird allgemein als «syrisch» bezeichnet. Wir finden sie bereits im 6. Jahrhundert auf Oelampullen, die von Pilgern aus Palästina nach dem Abendland gebracht wurden; im 7. Jahrhundert finden wir dieselbe Darstellung in Goldblech getrieben. Im deutschen Kulturgebiet kennt die Dichternonne Hroswitha von Gandersheim, 935—973, diese Darstellung ebenfalls. Im 11. Jahrhundert — 1015 vollendet — entstand in der Werkstatt des kunstbegabten Bischofs Bernward von Hildesheim eine Bronzetüre — die heute noch erhalten ist —, auf welcher Maria ebenfalls als *ungeschwächte Mutter* auf einer Lagerstatt liegt, während das Kind in gemessenem Abstand, von Ochs und Esel umhaucht, in der Krippe schläft. Dieselbe Art der Darstellung der Geburt finden wir im Tympanon des Hauptportales des Münsters zu Freiburg i. Br. aus dem Jahre 1275. — Auch Giotto di Bondone, 1266—1337, stellt in der Kapelle Santa Maria dell'Arena zu Padua und in der Kirche des hl. Franziskus zu Assisi, Maria als *ungeschwächte Mutter* auf einem Ruhebett dar. — Artgleiche Darstellungen — um einige weitere Beispiele zu nennen — finden wir beim Meister von Hohenfurt, um 1350; ebenso vom Mainzer Meister auf dem Altar zu Utrecht, um 1400. Im Jahre 1404 schafft Konrad von Soest eine solche Darstellung für die Pfarrkirche zu Wildungen. Auch Albrecht Dürer kennt noch diese *ältere Darstellung,* die auf das Evangelium Pseudomatthäus zurückgeht, obwohl ihm bereits auch jene neuere *Auffassung* von der Geburt des Herrn, die in Birgitta von Schweden ihre nähere geistige Urheberin hat, bekannt ist. Selbst Rembrandt kennt noch beide Darstellungen, obwohl er bereits dem 17. Jahrhundert angehört, 1606—1669.

*

Ebenso auffallend wie bemerkenswert ist nun hinsichtlich der genannten älteren Darstellung der Geburtsszene, daß in dem rund tausendjährigen Zeitabschnitt während dem Maria durchwegs auf einer Strohmatte oder auf einer Lagerstätte liegend dargestellt wurde, sich mit dieser Darstellung *keineswegs die Annahme verband, Maria* habe wie eine *gewöhnliche Mutter* geboren und sei von der *Geburt her geschwächt* gewesen.

Seit dem 3. allgemeinen Konzil von Ephesus im Jahre 431 stand der Glaubenssatz, daß Maria ihren Sohn ohne Verletzung — also *jungfräulich* — geboren hat, fest. *Pseudomatthäus,* der in das 4. Jahrhundert zurückgeht und für ein ganzes Jahrtausend die geistige Vorlage für die bildliche Darstellung der Geburt unseres Herrn abgegeben hat, berichtet darüber im Kapitel 13, 2 folgendes «... und hier (in einer unterirdischen Höhle, wie sie heute noch in Bethlehem unter der Geburtskirche gezeigt wird!) gebar sie (sc. Maria) einen Sohn, den die Engel von Geburt an umgaben und anbeteten, indem sie sagten: ‚Ehre sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden den Menschen, an denen Gott sein Wohlgefallen hat'.» Dann heißt es Kapitel 13, 3 weiter: «Hier (sc. in der Höhle der Geburt) ist etwas geschehen, was man noch nie gehört, noch für möglich erachtet hätte: Ihre Brüste sind voll von Milch und sie hat einen Knaben geboren, obschon sie jungfräulich ist. Die Geburt hat sich ohne jeden Blutverlust vollzogen und war von Schmerzen frei. Als Jungfrau hat sie empfangen, als Jungfrau geboren, Jungfrau ist sie geblieben.» Vgl. Is. 7, 14 und Matth. 1, 22 und Luk. 1, 34, 49.

Auf Grund dieser Stellen aus *Pseudomatthäus* stand diese apokryphe Schrift bei Zeno von Verona in sehr hohem Ansehen. Zeno von Verona aber, dort Bischof vom 8. Dezember 362 bis zum 12. April 371 (bzw. 372), war unter den Lateinern der erste Vertreter — auch unter den Griechen ist keinem vor ihm jene dogmatische Prägnanz des Ausdrucks so zu eigen! —, der hinsichtlich der *Jungfräulichkeit* der Gottesmutter folgende Sätze geprägt hat: «Maria fuit *virgo* post connubium, virgo post conceptum, virgo post Filium» und «Maria *incorrupta* concepit, post conceptum virgo peperit, post partum virgo permansit.» Vgl. nativitate Domini I, 5, 3 und II. 8, 3.

Im Zusammenhang mit diesen Hinweisen und Ausführungen ergeben sich für die *ältere Darstellung* die Geburt unseres Herrn, die erst in der Zeit des Barocks eine Ablösung fand, folgende Tatsachen:

1. Auf Grund von Isaias 7, 14 und Matthäus 1, 22 f. und Lukas 1, 34 ff. steht für die Kirche seit dem Ephesinum, 431, die *vollkommene* und *fortwährende Jungfräulichkeit* Mariens fest.

2. Diese Tatsache unseres Glaubens stand für *Pseudomatthäus* fest, der im 4. Jahrhundert bereits existieren mußte, weil Zeno von Verona, † 371 (bzw. 372), sich hinsichtlich seiner dogmatisch klarsten Auffassung von der *vollkommenen* und *fortwährenden Jungfräulichkeit* Mariens, auf diese apokryphe Schrift beruft und in ihr eine Bestätigung seiner Auffassung erblickt.

3. Daß diese dogmatisch einwandfreien Quellen ein volles *Jahrtausend* lang als Unterlage für die *ältere* bildliche Darstellung der Geburt unseres Herrn dienten — Maria als *ungeschwächte Mutter* auf einer Lagerstatt oder einer Strohmatte liegend —, steht ebenfalls fest.

4. Daß man aber heute auf nichtkatholischer Seite hingeht und in völligem Widerspruch mit den theologisch sauberen Quellen, auf welche die *ältesten* bildlichen Darstellungen der Geburt Christi zurückgehen, diese deutet, als hätten sie die Tatsache zum Ausdruck gebracht, Maria habe nicht als Jungfrau empfangen, nicht als Jungfrau geboren und sei nicht Jungfrau geblieben, ist ein Trugschluß sondergleichen!

Fallen wir auf diese dogmatisch sehr berechnete Unterschiebung und Falschdeutung der ältesten, und von der heutigen christlichen Kunst wieder aufgenommenen Art der Darstellung der Geburt Christi, nicht herein!

Jede Bilddeutung ist abhängig von der Bildgeschichte; jede Bildgeschichte aber ist abhängig von den geistigen Bildunterlagen, die ihr zugrunde liegen. Isaias 7, 14 und Matthäus 1, 22 f. und Lukas 1, 34 ff. und Pseudo-Matthäus 13, 3 und das 5. Kapitel der «Offenbarungen» der hl. Birgitta liegen hinsichtlich der jungfräulichen Geburt Jesu auf derselben Linie. Auf diese Linie und auf keine andere gehen auch die *ältesten Darstellungen* der Geburt unseres Herrn zurück. Da ist kein Platz für irgendwelche *dogmatische Interpolation* noch für eine *antidogmatische Interpretation!*

R.

Die große «Unbekannte» in Japan

Missionsgebetsmeinung für den Monat Januar

Nicht weniger als fünf der diesjährigen, vom Hl. Vater gesegneten Gebetsmeinungen beziehen sich auf «das Land der aufgehenden Sonne», ein Zeichen, welche Bedeutung die führenden Missionskreise den dortigen Entwicklungen beimessen. Tatsächlich befindet sich Japan an einem Wendepunkt seiner Geschichte, der für seine Zukunft, aber auch für die Zukunft der japanischen Kirche entscheidend sein wird. Überraschend dürfte für viele die Gebetsmeinung dieses Monats sein: «Auf daß die katholische Kirche in Japan besser bekannt werde.» Und doch ist gerade diese Intention von japanischen Missionaren und japanischen Katholiken, die bei der Aufstellung der diesjährigen Gebetsmeinung um Rat gefragt wurden, an die Spitze gestellt worden. Trotz der gegenwärtig unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zum Hl. Stuhle, trotz einer einheimischen Hierarchie und trotz der vielfältigen Bemühungen von Hunderten von Priestern, Schwestern und Brüdern ist und bleibt die katholische Kirche in Japan immer noch weithin eine große «Unbekannte». Die Gründe liegen auf verschiedenen Gebieten.

Nach den blutigen Verfolgungen des 17. Jahrhunderts und dem scheinbaren Untergang des Christentums blieb Japan bis ins 19. Jahrhundert hinein von der Außenwelt abgeschnitten. Gewaltsam wurde es für den europäisch-amerikanischen Handel erschlossen, und danach konnten auch die ersten Missionare des Pariser Missionsseminars wieder ins Land eindringen. Jahrelang mühten sie sich in Geduld, meist nur als Sprachlehrer, bis 1865 ihr Ausharren durch die Entdeckung der Altchristen von Nagasaki belohnt wurde. Aber kaum hatte die erste Blüte der Kirche von neuem eingesetzt, als auch die Verfolgung wieder über sie hereinbrach. Erst 1876 erloschen die Gesetze gegen das Christentum. Darnach begann eine herrliche Entfaltung der Missionsarbeit, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte: 1890 wurde die erste Regionalsynode in Nagasaki abgehalten und 1891 schon die Hierarchie eingerichtet. Neue Missionare, Dominikaner, Franziskaner, Steyler Patres, Jesuiten und Schulbrüder verstärkten die Reihe der ersten Missionare. Aber der herrliche Frühling führte noch nicht zum Sommer und Herbst; Japan wandte sich in seiner Entwicklung einer andern Richtung zu: Der unheimlich schnellen und exakten Aufnahme und Anwendung der materiell westlichen Zivilisation. Das beanspruchte die Zeit und Kräfte der Japaner derart, daß für eine entsprechend ruhige Kenntnis und Prüfung des Christentums keine Muße mehr übrig blieb. Dieses Tempo und die Belastung der einzelnen wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, bis alle Kräfte vom starken Militarismus eingespannt wurden. Inmitten dieses Prozesses haben die Missionare hart und schwer in Japan gearbeitet.

Es mag paradox klingen, aber es ist doch Tatsache; es waren zudem stets nur wenig Missionare in Japan, die den vielfachen Ansprüchen nicht genügen konnten. Da um jede Einzelseele in Japan gleichsam gerungen werden mußte, da jeder sich bekehrende Japaner durchwegs Einzelunterricht empfing, waren die Missionare, auch wenn ihre Herden verhältnismäßig klein blieben, doch ganz und gar in den täglichen Missionsbetrieb eingespannt. Erst seit dem ersten Weltkrieg mehrten sich die Kräfte so, daß auch den dringend notwendigen Werken allgemeiner Natur (Schule, Presse usw.) erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte. Deshalb auch der dringliche Aufruf des Hl. Vaters an verschiedene Missionsorden und Gesellschaften, der nun zu neuem Leben erwachenden japanischen Mission zu Hilfe zu kommen; denn die 500 Priestermissionare, davon etwa 150 Japaner, können die neuen Aufgaben, welche die gegenwärtige Stunde verlangt, nicht noch zu den weiter auf ihnen lastenden übernehmen.

Die gegenwärtige Stunde verlangt in Japan aber gerade die Vermehrung derjenigen Werke, durch welche die Kirche in ihrem wahren Sein und Wesen bekannt wird. Sie erheischt die Vermehrung der Schulen, angefangen von den Primarschulen, die nun auch, wenn nicht alle Aussichten trügen, in bescheidenem Umfang wenigstens der Mission angeboten werden, bis zu den Universitäten. Die Sophia-Universität der Jesuiten in Tokio ist wohl ein weithin wirkendes Zentrum katholischer Geistesarbeit, die sich, nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten, in der Landeshauptstadt eine nicht mehr zu übersehende Stellung geschaffen hat. Aber sie genügt nicht. Ein ähnliches Zentrum sollte im Norden des Landes und ein weiteres auch im Süden entstehen. Die katholische Presse und katholische Literatur sollten in vermehrtem Maße katholisches Gedankengut in weite christliche und heidnische Kreise tragen. Doch bisher verfügte die Mission nur über eine katholische Wochenzeitschrift, die zudem erst seit 1931 durch Zusammenlegung einiger kleiner Diözesanorgane eine wirkliche Zeitschrift genannt werden kann. Und das bei der ausgesprochenen Lesewut der Japaner und der technisch hochstehenden Tages-, Wochen- und Monatspresse aller Gattungen im Lande. In vielen Städten fehlen auch Werke der Karitas, ja, für die dringend notwendigen sozialen Werke bestehen erst einzelne Ansätze; ja, es fehlt noch vieles. Dieser Mangel wird wohl von niemandem stärker empfunden als von den japanischen Missionaren selbst, welche die riesige Aufgabe und die gegenwärtige Aufgeschlossenheit des Landes sehen und nicht helfen können. Einerseits reichen die physischen Kräfte nicht aus, anderseits fehlt es aber auch an den notwendigen materiellen Mitteln. Die japanische Mission war und ist eine arme Mission, allerdings auch eine kostspielige wegen der hohen Entwicklung des Landes. Bereits 1929 schrieb Prof. Dr. Thomas Ohm, OSB., nach einer Studienreise in Japan: «Da Japan ein hochmodernes Land ist und seine Bewohner viel auf das Äußere halten, kommt in Japan viel auf den äußeren Ausbau der Mission an. Leider ist er bis jetzt noch längst nicht so weit fortgeschritten, daß er anziehend auf die Japaner zu wirken vermöchte. Die meisten Kirchen und Missionarswohnungen sind arm, klein und bescheiden.» Und wie ist es erst jetzt nach den großen Zerstörungen des Krieges?

Als ich 1936 in Kyoto, der Hochburg des japanischen Buddhismus, weilte — unterdessen wurde die Stadt Zentrum

einer neuen Mission der amerikanischen Missionare von Maryknoll —, hatte mich diese Armut besonders stark beeindruckt. Auf der einen Seite fanden sich die herrlichen Tempelanlagen der verschiedenen buddhistischen und schintoistischen Sekten, die in ihrer künstlerischen Schönheit auch auf den Europäer tiefsten Eindruck machen und wo alle religiösen Zeremonien in wahren Prachtsgewändern entfaltet wurden, und auf der andern Seite ein mehr als bescheidenes Kirchlein, wo das heiligste Opfer des neuen Bundes in armseligen Paramenten gefeiert werden mußte, und daneben eine arme Missionarswohnung. Gewiß sind äußere Mittel und äußerer Aufwand nicht das Entscheidende im Missionswerk, aber sicher ist doch, daß gerade die Armut der japanischen Mission eine Ursache war, warum die Kirche trotz allen persönlichen Opfern so wenig gekannt war. Wir wollen vor allem in diesem Monat unsere Gebete für Japan vermehren, auf daß diesem Lande die Hilfe an Missionaren und Mitteln zuteil wird, welche die Kirche braucht, um zunächst einmal wirklich bekanntzuwerden. Japan hält heute Ausschau nach einem neuen tragfähigen Fundament seines neuen materiellen und geistigen Aufstieges; denn der Staatsschintoismus ist zusammengebrochen und kommt für das neue Japan nicht mehr in Frage. Mögen immer mehr Japaner ihr Augenmerk auf die katholische Kirche richten können und ihr wahres Wesen und ihre Bedeutung für Japans Zukunft erkennen. Dr. J. B.

Um die Astrologie

II.

Die Astrologie behauptet, es existierten ursächliche Beziehungen zwischen den Himmelskörpern und dem Menschenleben, zwischen den Konstellationen der Gestirne und den Schicksalen des Menschen. Sie will diese Beziehungen für Vergangenheit und Gegenwart genau aufzeigen und für die Zukunft berechnen und vorhersagen. Es geht nicht nur um die körperliche Verfassung des Menschen und deren Aussichten, sondern sogar um die Charakterveranlagungen.

Die alte und veraltete Weltauffassung sprach von vier Elementen: Feuer, Luft, Erde, Wasser. Vom Strome des wohltätigen Lichtes und der Wärme sind wir umstrahlt, wir atmen den Lebensgeist der Luft ein, kennen die reinigende Kraft des Wassers, das alle befruchtet, und wissen von den Kräften der Erde, welche alle Strahlen des Alls empfängt und sammelt und allen Lebewesen Nahrung bietet. Die vier Elemente sind also in allen Dingen enthalten, verbinden und vermischen sich miteinander, verwandeln und teilen sich wieder. Jedes der vier Elemente hat zwei Eigenschaften, je eine gemeinsam mit einem anderen Element. Das Feuer ist warm und trocken, die Erde trocken und kalt, das Wasser kalt und feucht, die Luft feucht und warm. Jene Elemente sind einander entgegengesetzt, deren Eigenschaften einander entgegengesetzt sind: Feuer und Wasser, Erde und Luft. Schwere Elemente sind Erde und Wasser, leichte Feuer und Luft. Letztere sind aktive, erstere aber passive Elemente. Das ganze Weltall zeigt diese vier Elemente. Wie nun die Erde starke Ausstrahlungen aussendet, so tun das auch alle Himmelskörper, und die Erde empfängt diese Ausstrahlungen.

Die auf den Menschen wirkenden Ausstrahlungen und Kräfte des Weltalls, der Gestirne können erkannt und gedeutet werden durch das Horoskop, so behauptet die Astrologie. Erst mit dem Momente der Geburt beginnen die kosmischen Kräfte auf den Menschen einzuwirken. Der Neugeborene wird von den starken durchdringenden Schwingungen und Einflüssen der Atmosphäre und der Gestirne wie von einem Kraftstrome erfaßt und umwirkt, und diese kosmischen Strahlungsenergien sollen auf sein ganzes Leben, seinen Charakter und sein Schicksal entscheidenden Einfluß haben. Der Astrologe muß den genauen Ort und die genaue Zeit der Geburt eines Menschen haben, um dessen Horoskop aufnehmen zu können. Dafür sind ihm drei Gesichtspunkte maßgebend: der Tierkreis, die Planeten und die sog. Häuser oder Felder.

Die Ekliptik ist die scheinbare Sonnenbahn. Darin laufen auch alle Planeten. Die seit alten Zeiten in Gruppen (Sternbilder) zusammengefaßten Sterne, welche in der Sonnen- und Planetenbahn drin stehen, werden der Tierkreis genannt und spielen in der Astrologie eine gewichtige Rolle. Die Sonne durchläuft die zwölf Zeichen des Tierkreises in einem Jahre. Sie steht also jeden Monat in einem anderen Zeichen des Tierkreises. Zu Beginn des Frühlings z. B. steht sie im Zeichen des Widders. Da der ganze Tierkreis 360 Grade umfaßt, fallen 30 Grade auf ein Zeichen.

Nun erscheinen unsere vier Elemente auf dem Plane. Es gibt nach der Astrologie je drei Feuer-, Luft-, Erde- und Wasserzeichen. Diese zwölf Abschnitte des Tierkreisraumes sollen nun elektro-magnetische Spannungsfelder sein, welche durch den Durchgang eines Planeten in Bewegung kommen und deshalb zur Auslösung und Auswirkung gelangen. Im Geburtshoroskop nun spielt der Aszendent eine große Rolle, d. h. der im Augenblicke der Geburt im Osten aufgehende Grad des Tierkreiszeichens. Osten ist die Richtung des Morgens, des Frühlings und astrologisch deshalb auch des Lebensbeginnes. Frühlings- und Sommerzeichen als Aszendenten bedeuten für den Menschen psychologisch dasselbe, was sie in der Natur physiologisch bedeuten: Extraversion, Neigung und Wendung nach außen. Herbst- und Winterzeichen hingegen bedeuten psychologisch die Intraversion, die Neigung und Wendung nach innen. Die ungeraden Zeichen des Tierkreises heißen männliche Zeichen und weisen auf ein aktives Handeln hin. Die geraden Zeichen heißen weibliche Zeichen und bedeuten passives Sichanschmiegen und Sichanpassen.

Ein zweites wichtiges Element des Horoskopes sind die Planeten. Ihrem ehrwürdigen Alter gemäß arbeitet die Astrologie mit der heiligen Siebenzahl der Planeten, gemäß dem ptolomäischen Weltsystem: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Jupiter, Mars und Saturn. Die astrologische Deutung der Planeten spricht vom Einflusse der Planeten auf alle Trieb- und Gestaltungskräfte der lebendigen Natur. Die Astrologie behauptet, mit jedem einzelnen Planeten stehe eine bestimmte Triebschicht des Menschen ein bestimmtes Funktionsgebiet in ursächlich abhängiger Beziehung.

Wie die Sonne in der Natur den allergrößten Einfluß ausübt, so auch im Horoskop. Sie bedeutet die Lebenskraft. Je nach ihrer Stellung in den verschiedenen Tierkreiszeichen, und je nach den verschiedenen Einflüssen der sie umkreisenden Planeten übt sie ihren Einfluß auf das Schicksal des Menschenlebens aus. Wie die Sonne verschieden wirkt in den verschiedenen Monaten, so auch im Horoskop. Das von ihr verkörperte Prinzip ist das der undifferenzierten Lebenskraft des Lichtes, des Feuers und der Wärme. Sie gibt Art und Maß der physikalischen und chemischen Lebensenergien des Körpers an; psychologisch bedeutet sie den Lebensdrang, den Willen zur Macht, den Geltungstrieb, sozial die Autorität. Der Mond sammelt die wohltätige Kraft des Sonnenlichtes und alle anderen planetarischen und kosmischen Einflüsse, gibt sie an die Erde weiter und wird so

zum Mittler der oberen und unteren Welt. Der Merkur paßt sich den Einflüssen der übrigen Planeten an und verstärkt dieselben. Die Venus ist mit Jupiter die große Wohltäterin, ein günstiges Zeichen. Der Mars ist der Planet der Leidenschaft. Der Jupiter ist wegen seiner gemäßigten Natur (warm—trocken) der größte Wohltäter. Der Saturn hingegen ist ein Übeltäter. Er hat einen einengenden, zusammenziehenden, verhärtenden, erstarrenden Einfluß, da er am weitesten von der Sonne entfernt ist, und ihr Gegner. Die zwei nachentdeckten Planeten fallen erst in spätere astrologische Deutung. Uranus ist dem Mars verwandt, Neptun hingegen der Venus.

Astrologisch wichtig ist nun der Aspekt, das heißt die gegenseitige Stellung der Planeten zueinander, sowie zu Sonne und Mond, von der Erde aus gesehen. Null Grad ist Konjunktion, sechzig Grad der Sechstelschein, neunzig Grad ergibt das Quadrat, hundertzwanzig Grad den Dreieckschein, hundertachtzig Grad die Opposition. Von diesen verschiedenen Winkeln soll nach der Astrologie der Dreieckschein sehr fördernd, der Sechstelschein günstig, die Opposition (wie überall im Leben!) hemmend, die Quadratur ungünstig sein usw.

Das dritte astrologische Element des Horoskopes liefern die sog. H ä u s e r oder F e l d e r. Sie bezeichnen die Wirkungsgebiete im Menschenleben, wo die kombinierten Tierkreis- und Planetenkräfte zur Auswirkung gelangen sollen. Das erste der zwölf Felder ist das bei der Geburt aufgehende. Es beschlägt das Leben, die Persönlichkeit, die physische Konstitution und das Temperament. Das zweite Feld beschlägt die materiellen Güter, das dritte die geistigen Güter, das vierte die Familie, Herkommen und Umgebung, das fünfte die Unternehmungen und Geschäfte, das sechste Gesundheit und Krankheit, das siebente die Ehe und seltsamerweise auch die Feindschaften, das achte (das Todeshaus) Nachlaß und Erbschaft, das neunte Religion, Kultur, Philosophie, das zehnte Beruf, Stellung, Amt, Würden, das elfte die Freunde, das zwölfte die Prüfungen usw.

Diese drei Elemente des Horoskopes (Tierkreis, Planeten und Häuser) müssen nun vom Astrologen kombiniert und gedeutet werden. Was hat ein bestimmter Trieb zu bedeuten, wie tritt er auf, in welcher Richtung verläuft er? Je nach der Stellung eines Planeten in einem Feld und bestimmten Tierkreiszeichen, je nach den Winkeln, welche die Planeten miteinander bilden, hat die Wirkung eine andere Bedeutung. Stehen günstige oder ungünstige Planeten in einzelnen Feldern, oder stehen sie günstig oder ungünstig zueinander, so ist die Bedeutung verschieden.

Nehmen wir z. B. an, ein Kind werde am 8. Januar 1948, abends 8 Uhr, im Frauenspital Basel geboren; dann frägt der Astrolog, welches Tierkreiszeichen alsdann im Osten aufgeht. Das ist der Aszendent des Kindes. Dann sieht er nach, wie zu diesem Zeitpunkte die verschiedenen Planeten stehen, in welchem Tierkreiszeichen und in welchen Winkeln zueinander, und in welchen Häusern und Feldern. Demgemäß stellt er dem Nativen (= Geborenen) das Horoskop.

Es gibt aber merkwürdigerweise nicht nur Personenhoroskope, sondern auch staatspolitische Horoskope, für moralische und rechtliche Persönlichkeiten, durch das Horoskop ihrer verantwortlichen Leiter. Man gewinnt diese Horoskope durch die Bestimmung der Horoskope der führenden politischen Persönlichkeiten. Demgemäß müßte man für die Schweiz dem Bundesrat und der Bundesversammlung das Horoskop stellen, oder für die schweizerische Armee General Guisan (für die Aktivdienstzeit). Oder dann behandelt man den Staat als Person und stellt ihm für wichtige Augenblicke einfach wie für einen Neugeborenen das Horoskop. Bestimmte wichtige Entschlüsse werden dann einfach als Geburtsmomente angesehen und nach Ort und Zeit bestimmt, so vielleicht für die AHV. der Abstimmungstag oder der 1. Januar als Tag des Inkrafttretens. Im ersten Verfahren muß man die richtigen Drahtzieher erwischen zur Horoskopierung!

Es würde zu weit führen, die verschiedenartigste Anwendung des Horoskopes auf die verschiedenen Lebensgebiete ausführlich zu beschreiben. Es sei aber beispielsweise darauf hingewiesen, daß es eine astrologische Erziehungsmethode gibt, ebenso wie auch eine astrologische medizinische Diagnose und Therapie. Für die Medizin hat man, wie den Himmel in zwölf Tierkreiszeichen und den Äquator in zwölf Felder, so den Körper in zwölf Teile geteilt. Es gehören Widder und Kopf zusammen. Widder ist nämlich das Zeichen des Beginns und des Frühlings. Mit dem Kopf voran kommt aber der Mensch zur Welt und im allgemeinen ist im normalen Leben der Kopf des Menschen dasjenige, worauf es ankommen sollte. Das Zeichen des Stieres kommt für Hals, Ohren und Kehlkopf, das Zwillingszeichen für die Schultern, die Luftröhre, die Arme und Hände in Frage, das Krebszeichen für Speiseröhre, Brust und Magen, das Löwenzeichen für Herz und Rückenmark usw. bis zum Fischzeichen für die Füße. Je nach Konstellationen ist nun Gesundheit und Krankheit dieser Organe und Körperteile zu berechnen.

Es ist nun an der Wissenschaft, zu sagen, was von diesen astrologischen Theorien zu halten ist. Was sagt die Astrophysik (denn um diese wird es sich in erster Linie handeln) von den planetarischen Auswirkungen, absolut und relativ, d. h. in der Charakterisierung der einzelnen Planeten und in ihren gegenseitigen Stellungen zueinander? Die Häuserspekulation kann zum vornherein als blühende Phantasie beiseitegelassen werden.

(Fortsetzung folgt) A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Die h. Pfarrämter und Rectores ecclesiae

werden noch einmal gebeten, die Verlesung der «E h e s a t z u n g e n» von den Kanzeln, mit Rücksicht auf den baldigen Beginn der Fastenzeit und die frühe Ostern, auf den Monat April zu verschieben. Der betreffende Text wird bis dahin erhältlich sein.

Die bischöfliche Kanzlei.

Stelleausschreibung.

Die Pfarrei Schupfart (Aargau) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 17. Januar 1948 an die bischöfliche Kanzlei zu richten. *Die bischöfliche Kanzlei.*

Konferenz der drei Priesterkapitel Muri, Wohlen und Bremgarten

mit dem hochwst. Bischof Dr. Franziskus von Streng, nächsten Montag, den 19. Januar 1948, nachmittags 1 Uhr, im kathol. Vereinssaal in W o h l e n. Vollzähliges Erscheinen erwarten

Die Dekane.

Aargauisches Studentenpatronat

Studenten, die sich um ein Stipendium vom aargauischen Studentenpatronat, und Theologen, die sich um ein solches aus dem, in der Verwaltung des Kathol. Volksvereins stehenden Theologenfonds bewerben, sollen sich bis Ende Januar an den Unterzeichneten wenden.

Stetten, den 2. Januar 1948. *Fr. Suter,* Pfarrer.

Totentafel

Die Abtei St-Maurice legte in der Oktav des Weihnachtsfestes zwei ihrer Mitglieder als Saatkörner für das jenseitige Leben in die Grabesgruft: am 26. Christmonat starb im 74. Altersjahre H.H. Chorherr *Eugen de Werra* — am 28. Christmonat H.H. Chorherr *Franz Tonoli,* im 73. Altersjahre stehend.

H.H. Kanonikus *de Werra* stammte von St-Maurice selber, wo er am 9. Juli 1874 in der angesehenen Familie eines hohen Beamten das Licht der Welt erblickte. Es lag für den begabten jungen Walliser nahe, ebenfalls in die Beamtenlaufbahn zu treten, weshalb er die Lehre im Eisenbahnwesen begann. Es blieb ihm davon der praktische, auf das Bestimmte, Genaue gerichtete Blick auch im späteren geistlichen Berufsleben, nachdem er (1898) das Ordenskleid der Augustiner Chorherren genommen. Am 10. August 1903 durch Mgr. Paccolat zum Priester geweiht, lehrte er an der Klosterschule die Handelsfächer. Als Präfekt hatte er die Erziehung der studierenden Jugend zu betreuen und als Rektor (1917—1925) das Kollegium zu leiten. Seit 1925 arbeitete er mit der ihm eigenen Güte und Geduld in der Seelsorge in Verossaz und von 1929—1937 als Pfarrer von Plan-Conthey. Vor zehn Jahren in die Abtei zurückgekehrt, schenkte er die noch übrige Arbeitskraft verschiedenen Instituten als Aumônier und der Aushilfe in den benachbarten Pfarreien. R. I. P. H. J.

Chorherr Franz Tonoli war Sprößling einer ursprünglich italienischen, in Offenburg (Baden) niedergelassenen Familie, wurde aber in Bern am 30. Mai 1875 geboren. Die Studien begann er in Bern und setzte sie in St-Maurice fort. 1893 wurde er Mitglied der dortigen Ordensfamilie, und 1899 von Mgr. Paccolat zum Priester geweiht. Bis 1945, also fast 50 Jahre, stand er im Lehrdienst der Klosterschule als Professor der deutschen und der alten Sprachen. Unter der Toga schulmeisterlicher Strenge verbarg er ein gütiges, warm empfindendes Herz für die ihm anvertrauten jungen Menschen. Sonntag für Sonntag während dieses Halbjahrhunderts opferte er am Altare und wirkte er auf der Kanzel und im Beichtstuhl auch in Aigle und in Mex, seit 1914 in Leysin bei den dort Heilung suchenden Patienten. Seine Pünktlichkeit, auf die man sich unbedingt verlassen konnte, und die fast sprichwörtlich geworden war, sein hoher Sinn für Geschichte und Tradition, die zum geistigen Inventar eines so altehrwürdigen Institutes, wie es die «königliche Abtei» ist, gehört, brachten ihm neben verschiedenen andern Würden und Bürden der Klosterfamilie das verantwortungsvolle Amt eines Hüters des weltberühmten Kirchenschatzes von St-Maurice ein, sowie Mitarbeit in der kantonalen Gesellschaft für Erhaltung historischer Altertümer. Es würde ein charakteristischer Zug in seinem Bilde fehlen, wenn die köstliche Bonhomie unerwähnt bliebe, mit der er nova et vetera, hundert kleine Ereignisse aus der Klostergeschichte zu erzählen wußte, und die ihn zum gern gehörten Gesellschafter machten. R. I. P. H. J.

Bibelwoche für Priester

(Mitget.) *Im Exerzitienhaus Schönbrunn ob Zug,* vom 26.—30. Januar 1948.

Einkehr und Betrachtung über: «*Der Hebräerbrief: Priestertum und Opfer*», täglich vier Vorträge von H.H. Dr. Richard Gutzwiller.

Am Freitag vier Vorträge mit Diskussion. «*Die Bibel im Religionsunterricht*».

9.00 Dr. P. Bruin-Zürich: Die literarischen Hilfsmittel.
10.00 Dr. G. Staffelbach-Luzern: Das Zeichnen im Religionsunterricht.
13.30 Dr. H. Haag-Luzern: Die Bibel in der Sekundarschule.
14.30 Dr. Zihler-Zürich: Die Exodus-Wunder.
15.45 Schluß.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 163 985.90
Kt. Aargau: Bellikon, Hauskollekte 180; Tägerig, Kollekte 100; Bettwil 80; Waltenschwil, Hauskollekte 224; Baden, Gabe von J. W. 50; Zofingen, Kirchenopfer und Haussammlung 500; Würenlingen, Hauskollekte Rest 130; Mühlau, Hauskollekte 200; Künten, a) Hauskollekte 740, b) Legat J. A. St. 100; Aarau 473.12; Kaiserstuhl, Hauskollekte 140; Oberrüti, Sammlung 200;	Fr.	3 117.12
Kt. Baselland: Reinach, Hauskollekte 300; Gelterkinden, Hauskollekte 380; Ettingen 110;	Fr.	790.—
Kt. Bern: Alle 83.35; Soulce 28; Brislach, Kollekte 160; Burg, Hauskollekte 65;	Fr.	336.35
Kt. Glarus: Näfels, Hauskollekte letzte Rate	Fr.	270.—
Kt. Graubünden: Chur, Hauskollekte 1779; Pleif, Hauskollekte 112; Obervaz 100; Münster, löbl. Frauenkloster 50; Samnaun, Hauskollekte 125; Savognin, Hauskollekte 112; Surcasti (Oberkastels), Hauskollekte 140; Viano 40; Obersaxen, Hauskollekte 250; Medels-Platta, Filiale Curaglia, Hauskollekte 660; Salouf (Salux) 25; Thusis, Kollekte 200;	Fr.	3 593.—
Liechtenstein: Ruggell, Hauskollekte 255; Triesenberg 50;	Fr.	305.—
Kt. Luzern: Sempach, Hauskoll. 1000; Willisau 1000; Hitzkirch, Hauskollekte durch die Marienkinder 1070; Rothenburg, Hauskollekte I. Rate 500; Bramboden 100; Hohenrain, Hauskollekte 500; Malters, Hauskollekte 790; Luzern, Hofkirche, Sammlung 1. Rate 2000; Inwil, Nachtrag 100; Hildisrieden, Hauskollekte 550; Gettnau, 2. Rate 10.50; Gerliswil, Hauskollekte 1120; Richenthal, Hauskoll. 570; Udligenswil, Kollekte 315; Escholzmatt, von N.N. 5;	Fr.	9 630.50
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Hauskoll. 840; Stans, Fil. Büren, Hauskollekte 240; Dallenwil, Hauskollekte 350;	Fr.	1 430.—
Kt. Obwalden: Alpnach, Hauskollekte 1. Rate 1000; Lungern, Kaplanei Bürglen, Hauskollekte 185; Sachseln, Gabe von Ungenannt 20; Sarnen, Kaplanei Schwendi, Hauskollekte 2. Rate 215; Engelberg, a) Hauskollekte 1954, b) Se. Gnaden Abt und Konvent 200;	Fr.	3 574.—
Kt. Schwyz: Morschach, Sammlung und Einzelgaben 125; Einsiedeln, löbl. Frauenkloster Au 55; Lachen, Stiftung von Frau Wwe. Aloisia Frei sel. 10; Alpthal, Nachtrag 18; Siebnen, Hauskollekte 1825; Vorderthal, a) Hauskollekte 250, b) Stiftungen (von Frau Rosa Marty-Schättin 10, Ad. Marty-Schättin 15, Rosa Benz-Mächler 5, Fridolin Mächler-Schmalz 5, Kantonsrat Gwerder-Birkl 20) 55;	Fr.	2 338.—
Kt. Solothurn: Egerkingen 35; Solothurn, a) Hauskollekte 1245, b) Romanerbruderschaft 10; Wangen bei Olten 90.60; Erlinsbach 103.34;	Fr.	1 483.94
Kt. St. Gallen: Buchen-Staad, Kollekte 180; Engelburg, Gabe von Fam. Alpli, zum Andenken an Sohn Paul sel. 30; Krießern, Vermächtnis von H.H. Primissar Dr. P. Hutter sel. 20; Gommiswald, löbl. Kloster Berg Sion 50; Mels, Hauskollekte Nachtr. 110; St. Margrethen, Sammlung 600; Rüthi, Hauskollekte und Opfer 385; Muolen, Sammlung 217; Rebstein, a) Hauskollekte 329, b) Legat zum Andenken an Fr. Wwe. Viktoria Keel-Keel sel. 20; Marbach, Kollekte 349.20; Heerbrugg, Hauskollekte 300; Wil, Hauskollekte 2016.20;	Fr.	4 606.40
Kt. Tessin: Locarno, von N. N.	Fr.	10.—
Kt. Thurgau: Sommeri, Haussammlung u. Extragaben 198; Rickenbach, Hauskollekte 90; Berg, Gabe von Trauerfamilie J. Hugentobler-Meili 50;	Fr.	338.—
Kt. Uri: Isenthal, Hauskollekte 450; Schattdorf, Sammlung 840; Wyler, Sammlung 146; Bristen 78, Wassen, Hauskollekte 279.30;	Fr.	1 793.30
Kt. Waadt: Bex	Fr.	50.—
Kt. Wallis: St-Maurice-de-Laques 20; Vernamiège 5.45; Montana-Village 21; Saas-Balen 14; Grimisuat 40; Massongex 15;	Fr.	115.45
Kt. Zug: Zug, a) St. Michael, Hauskollekte Rest 490, b) Geistige Blumenspenden zum Andenken für H.H. Mgr. Direktor Albert Hausheer sel. 385; Walchwil, Gabe von Ungenannt 100; Menzingen, Kaplanei Finstersee, Sammlung 35;	Fr.	1 010.—
Kt. Zürich: Hinwil, Hauskollekte 360; Männedorf, Hauskollekte 500; Wädenswil, Gabe von Ungenannt 15; Zollikon 413; Grafstall-Kempthal, Hauskollekte 315; Schönenberg, Hauskollekte 330; Pfungen-Neftenbach, Hauskollekte 300; Zürich-Oerlikon, Hauskollekte 1500;	Fr.	3 733.—
	Total	Fr. 202 509.96

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 66 313.75
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt aus dem Fricktal	Fr.	1 400.—
Kt. Luzern: Legat der Frau Katharina Halter-Waldispühl sel., Rottertschwil, Emmen	Fr.	5 000.—
	Total	Fr. 72 713.75

C. Jahrzeitstiftungen:

Jahrzeitstiftung von Ungenannt mit jährlich einer hl. Messe in Niederurnen	Fr.	300.—

Z u g, den 16. Dezember 1947.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

LUX AETERNA

Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Telephonnummer (062) 5 42 60

Migg Schwyz

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel, Tragaltare usw.
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

w.buck

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT

WIL (SG)
Tel. (073) 6 12 55 obere Bahnhofstraße 34

Tüchtige

Köchin

und **Haushälterin** sucht bei bescheidenem Lohn wieder Stelle auf 1. Februar.

Frl. R. M., Haushälterin, Pfarrhof, **Münster** (GR).

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Neue Bücher
aus österreichischen Verlagen

(Vorrat beschränkt)

Altmann, Odilo: Liebfrauenbuch. Das Leben der hl. Jungfrau Maria und die Bedeutung der Marienfeste im Kirchenjahre. 140 S. Hln. Fr. 5.—

Bernhart, Jos.: Der stumme Jubel. Ein mystischer Chor. 364 S. Ppbd. Fr. 16.50

Casper, Jos.: Um die Einheit der Kirche. Gespräche und Stimmen getrennter christlicher Brüder, in Verbindung mit Christen der römisch-katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche. 349 Seiten. Hln. Fr. 10.15

Delp, Alfred (SJ.): Vater unser. 20 S. Kart. Fr. 1.—

Dempf, A.: Die Krisis des Fortschrittglaubens. Aphorismen zur geistigen Lage. 36 S. Kart. Fr. 1.80

Dillersberger, Jos.: Markus. Bd. 1: Der Gottes- und Menschensohn. Mit Anmerkungen. 209 S. Ppbd. Fr. 4.20

Firkel, Eva: Helfendes Wort. Briefe an fragende Menschen. 440 S. Hln. Fr. 12.80

Mayer, Jos. E.: Begegnung mit Christus. Aus der Hl. Schrift dargestellt, 182 S. Kart. Fr. 5.25

Reetz, B.: Frohe Botschaft. 186 S. Kart. Fr. 6.—

Schedl, Claus: Die Sehnsucht der ewigen Hügel. Christus im Alten Testament. 307 S. Kart. Fr. 12.—
— **Die Psalmen nach dem neuen römischen Psalter.** 315 S. Ln. Fr. 9.60

Schneider, Friedr.: Triebkräfte der Pädagogik der Völker. Eine Einführung in die Vergleichende Erziehungswissenschaft. Mit Anmerkungen und Namensverzeichnis. 503 S. Geb. Fr. 11.—

Vetter, M.: Erlöste Menschlichkeit. Die Frucht aus dem Geiste. 129 S. Psbd. Fr. 5.60

Willam, F. M.: Katechetische Erneuerung. 152 S. Kart. Fr. 6.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gesucht

Haushälterin

für Land-Kaplanei, möglichst selbständig in Hausarbeit und Garten.

Offerten unter Chiffre 2135 bei der Expedition der KZ.

Inserat-Annahme durch Räber & Cie. Frankenstrasse, Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

• **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Auf Lichtmeß

Altarkerzen, Osterkerzen in jedem Maß und Gewicht. Vorteilhaft im Preis

Ewiglichtöl

in erster Qualität, in Kannen von 10, 15 und 20 Litern liefert preiswert

Hans Wohler, Sakristan, Wohlen (Aargau)